

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

38 (10.9.1837)



BASRELIEFS ZU GUTTENBERGS MONUMENT.

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 38.

Zehnter Jahrgang.

1837.

Gutenbergs Denkmal zu Mainz.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XXXVIII.

(Schluß von Seite 174.)

Lange zögerte die Stadt Mainz, dem größten ihrer Bürger den schuldigen Dank abzutragen, und erst unserer Zeit war es vorbehalten, den lange genährten Wunsch zur Ausführung zu bringen.

Schon im Jahr 1804 bildete sich zu Mainz eine Gesellschaft, welche sich die Aufgabe stellte, dem Andenken Gutenbergs ein Standbild zu errichten. Manches war schon eingeleitet, Manches schon sinnvoll und würdig angeordnet; aber der fortwährende Krieg und die traurigen Schicksale, welche die Rheingegend trafen, vereitelten die Ausführung des wohlüberlegten Planes.

Die Sache ruhte jetzt wieder, bis zum Jahre 1831, in welchem der Verein für Literatur und Kunst den Plan von Neuem aufnahm und eine Kommission zu dessen Ausführung ernannte. Es erschien im Februar 1832 ein trefflich gehaltener Aufruf an die gebildete Welt, worin man um Beiträge bat.

Dieser Aufruf wurde beherzigt, und die Gegenwart fühlte sich bald durchdrungen von dem Gedanken, daß es endlich an der Zeit sei, das Denkmal zu errichten.

Aus allen Ländern, von allen Klassen der staatsbürgerlichen Gesellschaft erfolgten jetzt Beiträge; Fürsten und Bürger betrachteten es als eine Ehre, den großen Deutschen zu ehren, der die göttliche Kunst schuf, die ihren wohlthätigen Einfluß über die ganze Welt verbreitet und zum reichen Quell des Segens für die Menschheit geworden ist.

Anfangs war man entschlossen, alle europäischen Künstler aufzufordern, Entwürfe und Zeichnungen zu einem großartigen Denkmal einzusenden. Als aber der berühmte Bildner Thorwaldsen in Rom sich erbot, die Statue sowohl als auch zwei entsprechende Basreliefs, welche das Piedestal zieren sollten, unentgeltlich zu modelliren, ging die Kommission von ihrem Entschlusse ab, und übertrug dem großen Künstler die Ausführung des Werkes, ohne ihm lästige Bedingungen vorzuschreiben. Der Guß der Statue wurde Crozatier in Paris, dem schon mehrere herrliche Werke gelungen waren, übertragen.

Das Modell der Statue kam im Sommer 1835 in der Werkstätte Crozatier's an. Die Arbeiten zu ihrem Guße wurden im folgenden Jahre begonnen. In diesem Jahre schon kamen auch Statue und Basreliefs nach Mainz, und das ganze Kunstwerk wurde nun auf dem Plage aufgestellt, der schon seit 1804 nach dem Namen des Erfinders der Buchdruckerkunst genannt wird. Das Fußgestell ist aus Stücken eines röthlichen Marmors zusammengesetzt, steht aber mit der wohlgerathenen Statue nicht in harmonischem Verhältnisse.

Die Statue selbst ist, wie sich von einem Thorwaldsen erwarten läßt, herrlich gelungen. Würde und Einfachheit sind über die aufrechtstehende Figur mit Meißerhand ausgegossen; der Kopf ist edel gehalten und das Antlitz richtet sich tief sinnend vorwärts. In der rechten Hand hält Gutenberg einen Bund beweglicher Lettern, in der linken das erste von ihm gedruckte Werk, die Bibel. Das Costüm ist das Gewöhnliche seiner Zeit.

An dem Fußgestell befinden sich zwei Basreliefs und zwei Inschriften.

Das erste Basrelief stellt Gutenberg dar, an

einem Tische sitzend und dem erstaunten Jüst, der eine zum Druck bestimmte Tafel, worauf noch die Lettern eingeschnitten sind, hält, einen beweglichen Buchstaben zeigend. Vor ihm liegt ein Setzbret und neben ihm ist ein Schrank angebracht, worin die beweglichen Lettern nach der Ordnung des Alphabets aufbewahrt sind.

(Siehe die Abbildung.)

Das zweite zeigt uns die Presse, an welcher ein Gehülfe an dem Abdrucke eines Bogens arbeitet. Noch zu bedruckende Bogen liegen auf der Presse, frischgedruckte sind zum Trocknen aufgehängt. Neben dem Drucker steht ein Schemel mit den Schwärzballen; an die Presse lehnt sich Gutenberg, mit der Durchsicht eines fertigen Bogens beschäftigt.

Peter Schöffer, den Vollender der Buchdruckerkunst, hat man auf diesen Basreliefs zu verewigen ver-
gessen, obwohl er es weit eher verdient hätte, als Jüst

Die Inschrift auf der Vorderseite des Monuments lautet:

JOANNEM GENSFLEISCH
DE. GUTENBERG

Patricium Moguntium

Aere per totam Europam collato

posuerunt Cives.

MDCCXXXVII.

Deutsch:

Johannes Gensfleisch
genannt Gutenberg
dem Mainzer Patrizier

errichteten von in ganz Europa zusammengebrachtem Gelde
die Bürger

1837.

Auf der Rückseite stehen folgende Verse:

Artem quae Graecos latuit latuitque Latinos
Germani solers extudit ingenium.

Nunc quidquid veteres sapiunt sapiuntque recentes
Non sibi sed populis omnibus id sapiunt.

Deutsch:

Die Kunst, welche den Griechen verborgen war und
verborgen war den Lateinern,

Fand eines Deutschen emsigforschender Geist.

Was die Alten an Weisheit besitzen, und was besitzen
die Neuern,

Das besitzen sie nun nicht für sich, sondern für alle
Völker.

Der Verfasser beider Inschriften ist Professor Dr.
Detfried Müller in Göttingen.

In hohem Grade sinnig und großartig war das Fest
der Inauguration des Monumentes für Gutenberg,

welches am 14. August dieses Jahres unter dem Zuflusse einer ungeheuren Volksmasse, vom heitersten Wetter begünstigt, gefeiert wurde. Man darf diese Feier in jeder Beziehung ein Volksfest nennen und sie hat den Beweis geliefert, daß in unsern deutschen Gauen noch Eintracht und Brüderlichkeit gefunden werden. Schon am Vorabende des Festes gewährte der Empfang, welcher den Frankfurter, Darmstädter, Mannheimer, Karlsruher und Koblenzer Schiffen von dem Vorstande der Stadt Mainz und dem Gutenberg-Komitee bereitet wurde, einen eben so rührenden als erhebenden Anblick. Die Mainzer Deputation fuhr den ankommenden Schiffen auf einem prächtigen, mit vielen Flaggen geschmückten Gondelschiffe entgegen; die ganze Bevölkerung von Mainz stand unter lautem Jubel, Hüte und Tücher schwenkend, am Ufer, und österreichische Artillerie donnerte unaufhörlich mit ihren Kanonen. Abends gab man im Schauspielhause das Schauspiel: Gutenberg, worin Herr Becker aus Frankfurt und Madame Wittmann aus Stuttgart in den Hauptrollen auftraten. Nach dem Theater glänzte auf dem Rheinstrome, zunächst der neuen Anlage oberhalb Mainz, zu Ehren der angekommenen Festbesucher ein beleuchtetes Transparentgemälde, das die ganze Länge eines großen Rheinschiffes einnahm, und die colossale Statue des gefeierten Gutenberg, auf beiden Seiten mit allegorischen Figuren ausgeschmückt, darstellte. Um 9 Uhr setzte sich dieses Schiff von dem erwähnten Standpunkte aus unter Kanonendonner, Gesängen und militärischen Märschen der österreichischen Regimentsmusik in Bewegung und schwamm langsam stromabwärts der Rheinbrücke zu bis vor das Palais des Prinzen Wilhelm von Preußen. Auch hier war das Jubelgeschrei und der Geschloßedonner unaufhörlich, und das Ufer mit einer wimmelnden Menschenmenge bedeckt, die sich erst spät in der Nacht verlor.

Montags den 14. August, Morgens um 8 Uhr, begann die eigentliche Festfeier mit einer Versammlung auf dem Stadthause. Um halb neun Uhr ging der Festzug von hier aus nach dem Dome, unter dem Geläute aller Glocken und im Angesichte von vielen Tausenden von Zuschauern. Im Dome hielt der Bischof mit dem sämmtlichen Clerus der Stadt Mainz ein feierliches Hochamt, worauf man sich nach dem Monumentsplatze begab. Die österreichische und preussische Garnison bildeten Spalier für den Festzug.

Auf dem Monumentsplatze, der auf das Prachtigste mit Fahnen und Wappen decorirt war, hielt der Präsident Dr. Pittschaff, eine gehaltvolle, der hohen Feier entsprechende Rede, aus welcher wir hier einige Stellen ausheben:

„Einem Volke — sagt ein ausgezeichnete Staatsmann — kann man keine schönere, keine kräftigere Lehre geben, als die: „Ehret Eure großen Männer!“

Das Volk, — der Mensch jedes Alters wird unsern Guten berg ehren! — Hier steht er an einem öffentlichen Orte, mitten unter dem Volke, ganz an rechter Stelle; denn er ist selbst der Masse nicht gleichgültig. Alle haben von ihm gelernt; Alle schätzen sich glücklich, daß er gelebt; denn Alle verstehen ihn, und für die, welche in das Geheimniß der Natur-, Welt- und Menschenbetrachtung tiefer eingedrungen, oder in Zukunft noch eindringen werden — ist an ihm etwas unendlich Erhabenes — etwas Göttliches! Sie sind seine auserwählten Verehrer.

Kein Mensch wird also an ihm vorüberreisen, ohne ihm einen Blick zuzuwenden; Alle einen Blick des Dankes — Viele einen Blick der Bewunderung!

Der Tribut, der ihm heute gezollt wird, ist kein vorlauter — kein sich wieder auflösendes Urtheil ist über ihn ergangen. Jahrhunderte haben über ihn entschieden, und ihm einen unverwecklichen Kranz gewunden, den keine Partei mehr verderben oder gar zerstören könnte! — Denn an die Gemeinschädlichkeit der Presse glaubt heute Niemand mehr! Vier Jahrhunderte treten uns aus dem Anblicke unseres — in Erz neu belebten — Mitbürgers entgegen! — Welche Masse ernster Betrachtungen drängt sich nicht uns auf bei der Ueberschauung eines so langen Zeitraums! Welche Wirren der Zeit hatten seitdem nicht Statt! welche Religions- und Staatsveränderungen sind nicht erfolgt! — Doch ist dieselbe Sonne, die ihn damals beschien, die uns heute wieder erwärmt: — und unter der Sonne des Friedens, als der besten Vorbedeutung, begrüßen wir heute sein Bild. Noch lange und allermwärts ergieße sie ihr segenvolles Licht über das lebende und zukünftige Geschlecht, ungetrübt von der blutigen Flamme des Krieges!“

Noch war das Monument selbst, als Präsident Pittschaff die Rednerbühne eingenommen hatte, nicht enthüllt, kaum hatte er die letzten Worte seiner Rede: „daß die hochachtbare Versammlung aller Stände der gebildeten Welt diesem Akte allgemeiner Dankbarkeit gegen Gott und dem von ihm begünstigten Erfinder die feierliche Weihe geben möchte“, ausgesprochen, so ertönten auf ein gegebenes Zeichen von der andern Seite her vielfach auf einander folgende Kanonensalven, und mit dem ersten derselben fiel die linnene Verhüllung des herrlichen Thorwaldsen'schen Gutenberg-Monuments herab und dieses stand nun in seiner ganzen imposanten Klarheit vor den überraschten Zuschauern.

Das Geräusche aller Glocken, Kanonendonner, tausendstimmiger Jubel, Choralgesänge, ein Te Deum, — von

1200 Sängern ausgeführt — edle Volkslieder begleiteten diesen Akt, dem freundlich die Sonne vom Himmel ihre heitersten Strahlen zuwarf.

Von der herrlichen Weihe ganz begeistert verließ man den Monumentsplatz, und verlebte in heiterer Gesellschaft den Rest dieses unvergeßlich schönen Tages.

Abends waren viele Häuser der Stadt illuminirt und an Thüren und Fenster sinnige Transparent-Inschriften angebracht. Von Seiten der Mainzer Liedertafel, unterstützt von mehreren benachbarten Vereinen, wurde das eigens für diese Feier von L. Giesebrecht gedichtete und von C. Löwe componirte schöne Oratorium: „Gutenberg“ im Theater zur Aufführung gebracht.

Die folgenden Tage waren frohe Nachklänge des ersten Am 15. August in den Nachmittagsstunden wurde auf dem Rhein ein allgemeines Schifferstechen gehalten, wobei an die Sieger sowohl bronzene Gutenbergs-Medaillen als auch ansehnliche Geldpreise vertheilt wurden. Abends um halb neun Uhr zogen die in Mainz anwesenden Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler in einem feierlichen Fackelzuge zu dem Monumente, bildeten einen Kreis um dasselbe und stimmten feierlich das Lied an: „Heil dir Moguntia“, in dessen bekannte Melodie das ganze Publikum einstimmte. Ein solenner Festball, im Theater, wobei mehr als 2500 Personen gegenwärtig waren, beschloß die Feier dieses Tages.

Am 16. wurde im großen Casino saale (Gutenberg Hof) eine Versammlung von allen anwesenden Buchdruckerherren, Buchhändlern und Gelehrten gehalten. Es galt die Frage: „Wann soll das Jubiläum der Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern gefeiert werden?“ — Nach längerer Erörterung der Vorfrage, ob diese Versammlung competent sei, zu entscheiden, wurde dieß mit einer Majorität von 160 gegen die Minorität von 53 Stimmen bejaht. Nach weitem Verhandlungen ward der Beschluß gefaßt, den Johannistag des Jahres 1840 als den zur Feier bestimmten festzustellen. Mögen wir alle unter recht günstigen Auspicien ihn erleben und feiern!

Der Grossmutter Lehnstuhl.

(Fortsetzung von Seite 176.)

Viele Jahre waren seit diesen Unglücksfällen dahingegangen, und wir lebten noch immer in fremdem Lande. Glaubst du wohl, August, daß man Kummer und Vaterland vergessen kann? Nein, mein Kind; die Erinnerung an erduldete Leiden gräbt sich mit unauslöschlicher Schrift in unser Inneres und auch das Andenken an die Gewohnheiten eines früher ruhig genossenen Wohlstandes verwischt

sich nie im Menschen. Wir hatten uns dem Willen der Vorsehung ohne Murren unterworfen und ertrugen Verbannung und Entbehrung jeder Art, ohne jenes Gefühl von Unzufriedenheit und Mißbehagen zu empfinden, was die Menschen erst in wahres Elend stürzt und sie endlich zur größten Verzweiflung treibt. Sehnsucht und Hoffnung auf Rückkehr in die geliebte Heimath schwanden aber nie aus unsern Seelen, und ich möchte fast behaupten, daß diese Gefühle es waren, die uns unser hartes Loos erleichterten.

Auch den guten, treuen Poitevin hatten die Jahre und die Noth gealtert und seinen Scheitel mit grauen Haaren bedeckt. Um recht verborgen leben zu können, war er in die Hauptstadt gezogen, als einziges Gut den anvertrauten Lehnstuhl mit sich führend. Einer unserer Freunde, der sich der Sache der Republik geweiht hatte, verschaffte dem armen Poitevin Mittel zu weiterm Fortkommen, indem er ihm das Amt eines Thürstehers bei einer Normalsschule, die später zu einem kaiserlichen Lyceum erhoben wurde, übergab; in diesem Schulgebäude siedelte sich Poitevin mit seinem alten Lehnstuhl also an.

Unter den unzähligen Gestalten, die täglich an ihm vorübergingen, bemerkte Poitevin einmal einen Mann, der ihm bekannt schien. Er erinnerte sich — es war Herr Durand, der Agent, der einst auch einen Theil unseres Vermögens in seinem Handel verwaltete. Auch Herr Durand erkannte den alten Diener und die Wappen unserer Familie auf dem zerissenen Stuhle. Poitevin erzählte ihm unser Mißgeschick, das dem Agenten übrigens recht gut bekannt war, und theilte ihm auch die Geschichte des ihm anvertrauten Gutes mit.

Herr Durand schien von der Sonderbarkeit dieses Familienstückes überrascht, machte aber nicht die geringste Bemerkung darüber. Nach einigen Tagen kam er wieder, plauderte mit dem Thürsteher, lobte das Zartgefühl des Vicomte, der das alte gothische Möbel so hoch schätze, und schlug endlich Poitevin vor, er wolle es übernehmen, um es besser bewahren zu können.

Poitevin fand darin nichts Besonderes; ja, da er Herrn Durand als in Herrn v. Duhautmont's Diensten stehend, ansah, hätte er es selbst nicht unpassend gefunden, den anvertrauten Schatz demselben zur bessern Aufbewahrung zu übergeben, da doch das Möbel bei ihm so augenscheinlich seinem Ruin entgegeneilte. Doch auf der andern Seite bedachte er sich wieder, wie nützlich und bequem der alte Lehnstuhl für seine auch schon alten Glieder sei, und daß der Vicomte mit dem Tausche vielleicht gar nicht zufrieden seyn dürfte. Hatte er nicht seinem Gebieter

schwören müssen, das Depositum keinem andern als ihm selbst, oder nur seinem rechtmäßigen Erben zu übergeben?

Das erste Hinderniß beseitigte Herr Durand durch das Anerbieten, Poitevin einen herrlichen Fauteuil mit zurückgeschlagener Lehne dafür zu geben; das zweite suchte er durch andere triftige Gründe, sogar mit Geld, zu entfernen. Poitevin war sehr überrascht, als man ihm für den werthgehaltenen Stuhl eine volle Börse bot. Er war arm, und die Versuchung lockend; aber er war auch ehrlich; treu wollte er an seinem Schwure halten, und nimmermehr sich von seinem Stuhle trennen, bis er ihn dem rechtmäßigen Eigenthümer übergeben könne; und um gleichsam Stärke für seinen Vorfas zu sammeln, warf er sich auf die einst reichen Polster und wünschte Herrn Durand einen guten Abend.

Die Entschlossenheit Poitevin's schreckte aber den Versucher nicht ab; er kam von Woche zu Woche wieder und bot immer größere Summen, fügte immer etwas Neues dem leztthin Versprochenen hinzu, bis schon nach dem vierten Besuch der gebotene Preis für den Lehnstuhl tausend Franken betrug.

Donner! sagte der Thürsteher leise vor sich hin, als der Agent weg war, und stellte sich forschend vor das kostbare Möbel, die Arbeit da muß von unschätzbarem Werthe seyn; oder sollte Herr Durand für die Familie Duhautmont eine so große Anhänglichkeit bewahrt haben, daß er solche Opfer bringen will!

Ein Tapezier riß Poitevin aus seinen Zweifeln; er that als ob er den Stuhl verkaufen wolle, und erhielt ein Gebot von 20 Franks.

Herr Durand ist doch ein braver Mann, dessen bin ich nun gewiß! dachte der ehrliche Poitevin.

Der Schluß war zwar nicht so stark und einleuchtend wie der erste, doch in seiner Rechtlichkeit forschte der gute Thürsteher nicht weiter, da er gerade auch keinen besondern Scharfblick besaß.

Schon seit längerer Zeit waren wir mit den Bourbonen nach Frankreich zurückgekehrt, aber mein theurer Gemahl hatte das Glück nicht mehr genossen, den heimathlichen Boden wieder zu betreten, er hatte im Ert sein freudeloses Daseyn beschlossen, noch die lezten Augenblicke durch den Gedanken sich erschwerend, daß er Gattin und Sohn trostlos und ohne Aussicht auf eine heit're Zukunft zurück lasse. Der Gute! er hatte nur Dornen auf seinem Lebenspfad gefunden, unserer warteten heitere Tage. Die Vorsehung wachte über uns: die Restauration, die die Bourbonen auf ihren Thron wieder einsetzte, brachte auch ihre Anhänger in das Vaterland zurück. Ludwig XVIII. nahm deinen Vater in seine Garde auf; wo er schnell avancirte; mir wurde eine Pension von tausend Thalern auf die königliche Kasse ausgesetzt. Das scheint dir zwar wenig, doch mir war es viel; die Verbannung hatte mich Sparsamkeit gelehrt, und ich glaubte mich reich durch die Gnade des Königs.

(Der Beschluß folgt.)

